

Heimatschutz und dreissig Jahre Bauen

Autor(en): **Indermühle, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **25 (1930)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

uns nicht kennen, etwa gerne behaupten. Wir sind keine Aesthetengesellschaft aus der Stadt, welche bestimmte Geschmacksrichtungen und Modeströmungen propagieren will, aber auch keine verhockten Gewohnheitstiere, denen der Blick in die Weite und in die Zukunft fehlt. Uns ist so gut wie andern die Weisheit des Dichters bewusst, der aus dem gestürzten Alten neues Leben emporblühen sieht. Unser Weg führt uns aber hoch empor aus den Regionen bloss ästhetischer Probleme, zu einer höhern sittlichen Auffassung unseres Schweizer- und Bernertums und seiner kraftvollen Auswirkung auch da, wo unserer Kultur neue grosse Aufgaben erwachsen. Wenn wir auch stets in herzlicher Dankbarkeit all die Herrlichkeiten würdigen, mit der uns die Natur und im Menschenwerk unsere tüchtigen Alvordern beschenkt haben, so wollen wir ebenso freudig uns der Pflichten unserer eigenen zerrissenen, aber nach Zielbewusstheit strebenden Zeit annehmen, im Sinne des tiefen, echten Heimatschutz-Spruches von Ricarda Huch:

Der Toten eingedenk begrüßen wir das Leben!

Heimatschutz und dreißig Jahre Bauen.

Von Karl InderMühle, Architekt, Bern.

Als im Jahre 1906 die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz, die Ligue pour la beauté, entstand, war die Kultur des Bauens in einer tiefen Senkung angelangt. Wohl entsprangen schon vorher aus vielen Quellen Wille und Kraft zum Guten und Bessern; die breiten Schichten, die allzuvielen Auchbaumeister blieben unberührt. Es war eine zwingende Notwendigkeit geworden, in aktiver Initiative, durch Wort, Schrift und Bild, Licht und Erkenntnis zu bringen und auf die Massen zu wirken. Der Heimatschutzbewegung und dem aus ihr resultierenden Interesse massgebender Behörden blieb der Erfolg nicht aus. Auch wirtschaftliche Momente stärkten die Bewegung. Unmögliche Dachzerfallungen, Zinkornamente, billige Gipsarchitektur, Duselgrundrisse und alle andern Bausünden begannen sich in kostspieligen Reparaturen und Umbaunotwendigkeiten auszuwirken. Bald gehörte zum Bildungsausweis und guten Ton, die alte Dorfkirche höher zu werten als eine gotische Nachahmung, Wohnbauten aus guter Zeit über Baukasten Häuser zu stellen und unregelmässige, gekrümmte, auf malerische Wirkung abgestellte Baulinien dem Schema gegenüber als Ideal zu erklären. In der Festhaltung an der Tradition und in der Ablehnung der neuen, aus modernisierter Technik und Industrie sich ergebenden Bauweise entstand eine neue Gefahr. Auch diese Hemmung, der Entwicklung zu folgen und deren Resultate mit den Idealen ihrer Bestrebungen vereinigen zu können, überwand der Heimatschutz. Betonbrücken im charakteristischen Ausdruck ihres Materials, Profan- und Monumentalbauten in sachlicher Auffassung, und Bebauungspläne, die der ungeahnten Verkehrsentwicklung folgend die malerische Auffassung von einst opferten, wurden von ihm gefördert. Damit darf ein Verbleiben aber nicht erwartet



Kirche in gotischer Imitation — Eglise pseudo-gothique.

nachlässigen. Die aus Klima und Topographie natürlich gewachsenen Anlagen fanden in der Erweiterung selten ihre Fortsetzung, regelmässig aber Rhythmus und Struktur ein Ende, so die alten Siedelungen wie feste Kerne in ein Nebelgebilde fassend. Die gesetzlichen Massnahmen, Alignementsvorschriften und Pläne fanden Ergänzungen, die zunehmende Dichte der Eisenbahnnetze und die damit zusammenhängende Vereinsamung der Landstrasse liessen aber gleichwohl die Aufmerksamkeit auf diesem Gebiete schwächer werden. Der Städtebau gipfelte im ästhetischen Gedanken; Strassen- und Platzbild, Dominante, allenfalls Beziehungen von Natur und Bauwerk, waren das Ziel. Mit der Motorisierung der Strassenfahrzeuge änderte die Situation. Die Gemeinden und Städte sahen sich genötigt, neue Bebauungspläne aufzulegen, die korrigierend, umbauend und neuschaffend dem schnellpulsierenden Verkehr und der Sicherheit der Strassen Rechnung tragen, gleichzeitig aber der Hygiene, Wirtschaftlichkeit, Bodenpolitik, den Aenderungen in Wohnkultur und den der Allgemeinheit dienenden Bauten, Anlagen und Grünflächen gerecht werden müssen. Damit ergeben sich Grundlagen, die unwillkürlich zu einem andern Schönheitsideal im Städtebau führen müssen. Ausgeschlossen dürfte auch nicht sein, dass neue Notwendigkeiten, die über dem Rahmen der einzelnen Siedlung stehen, wie

werden. Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse verändern sich in eindrucksvoller Weise, berühren mehr und mehr Ueberlieferung und Vertrautes. Es wird eine der vornehmsten Aufgaben des Heimatschutzes werden, bestehende Werte und die Bedeutung neuer Ziele zu erkennen und hier für die Erhaltung und dort für ihre sinngemässe Förderung einzustehen.

Zur Jahrhundertwende machten sich noch die Auswirkungen der Stadterweiterungen geltend. Vielerorts waren diese Erweiterungen ohne Rücksicht auf die Entwicklung der Zukunft angelegt. Wo nicht alte Zufahrts- und Ausfallstrassen bestanden, machte es nichts aus, für die neuen Verbindungen Anschlüsse an die Altanlage oder an die benachbarten Siedelungen zu ver-

Autostrassen, Schnellbahnlilien, Einrichtung für den Flugverkehr z. T. bestimmende Einflüsse auf die Bebauungspläne erhalten. Vom Gesichtspunkt des Heimatschutzes aus dürfte richtig sein, die Verkehrslinien und Neuanlagen so zu legen, dass damit unwiderbringliche Werte nicht tangiert werden.

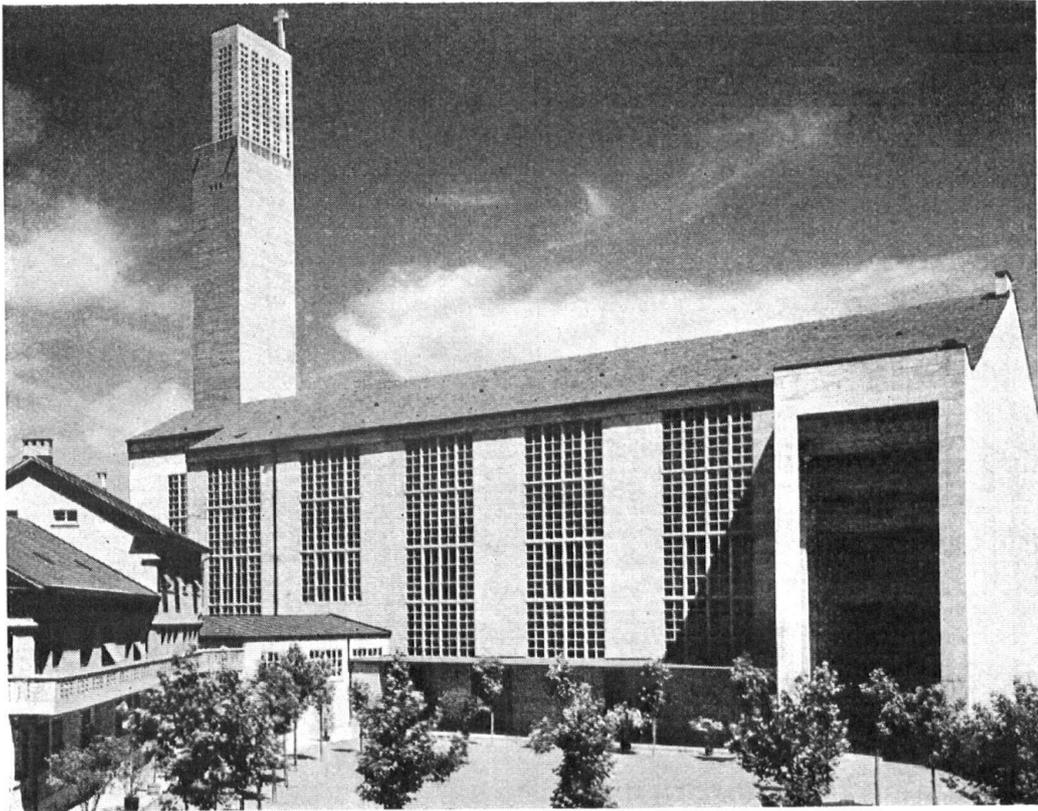
Für den gegenüber den Altanlagen stark veränderten Ausdruck in der Struktur der Neuanlagen kommt ein weiteres Ursachen-Moment. Während beim Werden unserer alten Siedlungen, an die Erwerbung des Bürger- und damit Wohnsitzrechtes die Bedingung des eigenen Hausbesitzes geknüpft und die Aneinanderreihung von mehr oder weniger schmalen Häusern gegeben war, verschwand mit der Freizügigkeit eine Hauptgrundlage des Städtebaues nach der Tradition. Mit der Bevölkerungszunahme, der Fabrik,

den vollständig veränderten Erwerbs- und Lebensverhältnissen war der Selbstbesitz im Sinne der alten Bauweise für den grössern Teil der Bevölkerung ausgeschlossen. Durch den Hausbau auf geschäftlicher Basis musste der Wohnungsbedarf gedeckt werden. Das Miethaus in seinen mannigfaltigen Anwendungen und Formen entstand und beherrscht nun Strasse und Siedlung. Heute ist die Schlussfolgerung leicht, es sei die Neuerstellung von Strassen und Gassen, wie sie unsere alten Städte aufweisen, nicht mehr möglich. Die Notwendigkeiten der Anlage selbst fehlen und die veränderten Verhältnisse in Bauweise, Material und Handwerk lassen schliesslich die blosse Erstellungsmöglichkeit des einzelnen Hauses bezweifeln. Ob unter diesen Umständen der Ruf, es seien Strassen, wie die der Altstadt in Erlach, oder die glänzenden Beispiele der Kram- und Gerechtigkeitsgasse in Bern als Ganzes und in den Einzelheiten als Reservation zu behandeln, berechtigt ist, kann jeder Freund des besonders Schönen leicht beantworten.

Während Stadtpläne und Siedlungseinheit noch eine Neigung zum Stablen zeigen, weist das eigentliche Bauen in den letzten 30 Jahren eine so rasche Folge veränderter Formen auf, wie sie keine andere Epoche menschlicher Kulturgeschichte erkennen



Kirche in Landescharakter. — Eglise de bonne tradition régionale.

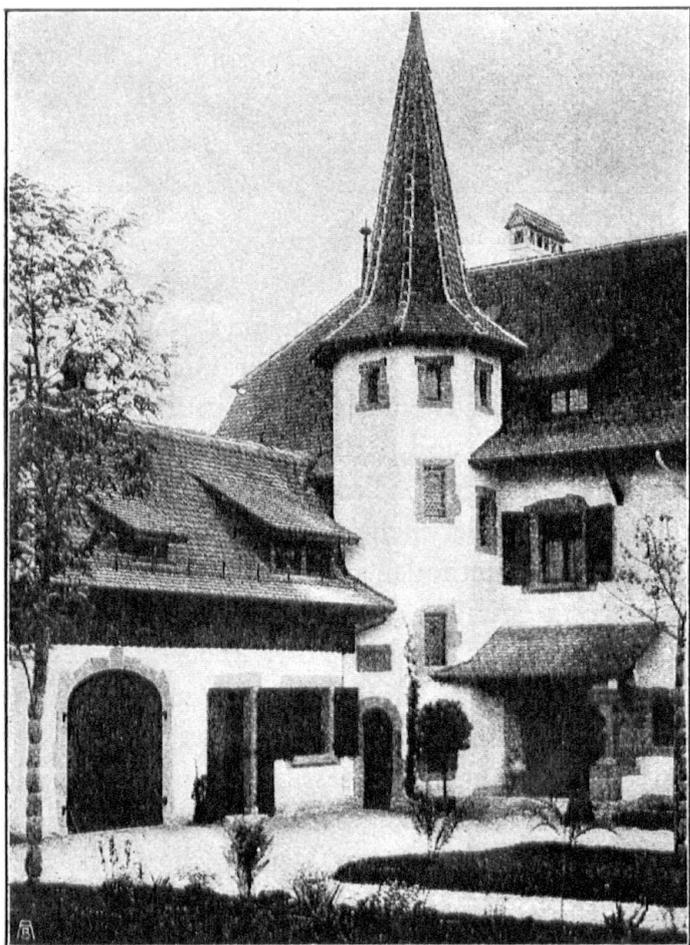


Moderne Betonkirche (Antoniuskirche Basel). — Eglise moderne en béton armé.

lässt. Wie in den letzten Jahrhunderten die Schweiz von der Baukultur ihrer Nachbarländer übernahm, was dienbar schien, bemerken wir auch um die Jahrhundertwende diese Einflüsse. Aus Frankreich wirken bestimmend die Ecole des beaux Arts und die Ausläufer der Ansätze im Stile Napoleon III. Aus Deutschland kennen wir die Neu-Renaissance, dazu machten sich von dort ausgehende Uebernahmen historischer Formen und Techniken geltend. Der Jugendstil wurde leider neben der Auffassung Schulze-Naumburgs und den Formen der neuen Wienerschule angewendet. Die oft sinnlosen Elemente der Zinkornamenten- und Stuckfabriken werden noch sinnloser kombiniert. Dazu kam die Inwirklichkeitsetzung der in den technischen Schulen kopierten und anwendungsreif gemachten, nüchternen, unsachlichen Vorlagen. Neue Dacheindeckungsmaterialien, Putz und Verblendmittel, von geschäftstüchtigen Vertretern empfohlen, traten auf. Man hat gelernt, alte Materialien durch billige Imitationen vorzutäuschen. Dabei bestand ein Handwerks- und Arbeiterstand, der noch volle Tüchtigkeit und bestes Können besass. Stein, Holz und Eisen wurde vollendet behandelt. Die Kosten waren erschwinglich und bedeuteten kein Hindernis für die Ausführung all des bekannten Ueberflüssigen. Die innere Aufteilung der Bauten wurde vielfach nach der primitivsten Zweckerfüllung vorgenommen und in die äussere Form gepfercht. Vor- und Rücksprünge, komplizierte Dachformen, Türmchen, Gesimse, Verdachungen, Veranden gaben diesen Rahmen. Die bedeuten-

den Architekten, denen an Uebereinstimmung zwischen räumlicher Disposition und sauberer Formulierung gelegen war, konnten zu einem bestimmenden Einfluss im Bau der neuen Quartiere nur selten gelangen; gab es doch genug Baumeister, selbst Lehrer, Handwerker und Beamte, die für wenig Geld aus billigen Vorlagewerken die ganz persönlichen Wünsche der Kundschaft erfüllten.

Langsam begann sich aber schliesslich doch ein Wandel einzustellen. Aus guten Schulen, denen tüchtige Architekten vorstanden, vermehrten sich die Könner in der Architektenschaft. Aus liebevollem Studium der alten einheimischen Bauweisen, der Anwendung der durch die Natur



Neues Haus nach mittelalt. Motiven. — L'emploi d'éléments du Moyen-Age.



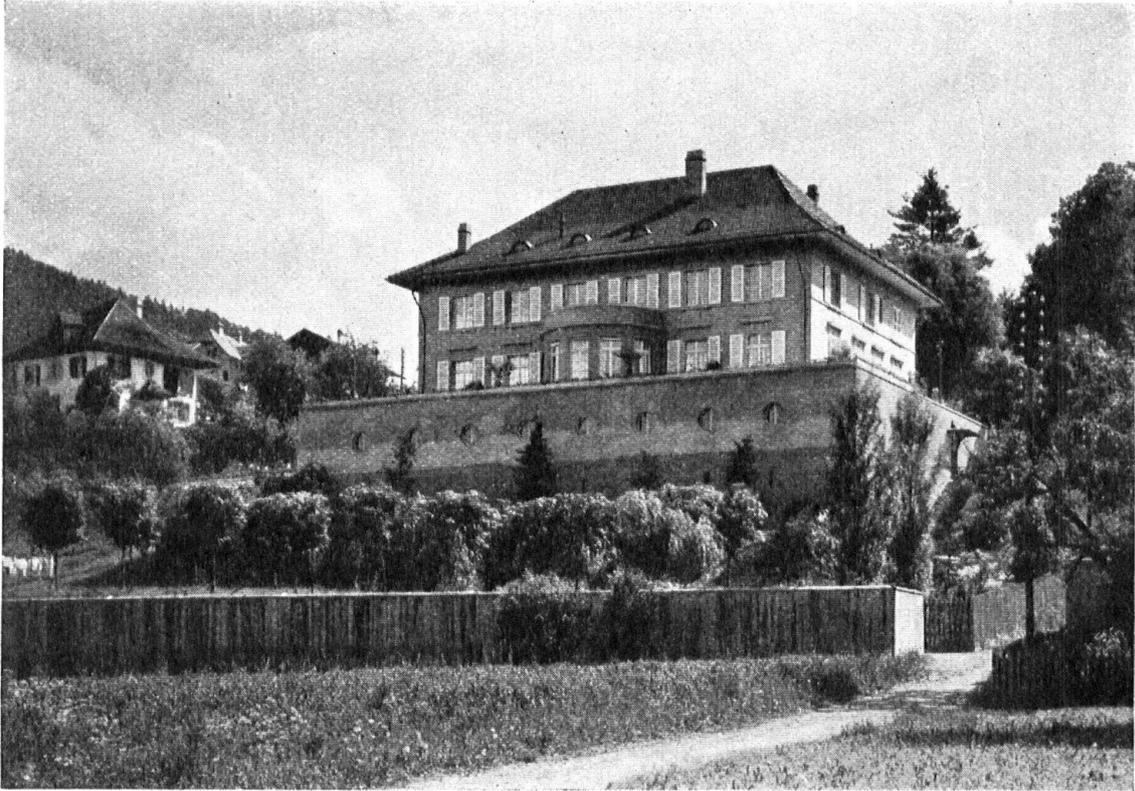
Das Stilgemenge des 19. Jahrhunderts. — La danse des styles au 19e siècle.

und Wirtschaft gegebenen Baumaterialien und ihre sinngemässe Formung, entstanden neue Kirchen, Schulgebäude und Wohnbauten usw., die in ihrer sachlichen Wärme unschwer allgemeine Anerkennung fanden. Hier setzte der Heimatschutz in geschickter Weise ein und vermittelte in seinen Publikationen mit den guten und schlechten Beispielen dem Fachmann wie dem Laien die Möglichkeit kritischer Betrachtung. Für diejenigen, die diesen Anstrengungen damals nahe standen, steht fest, dass diese Erziehung zur Natürlichkeit und Vernunft im Bauen nicht nur das alte Elend verdrängt, sondern auch die Grundlage gab,



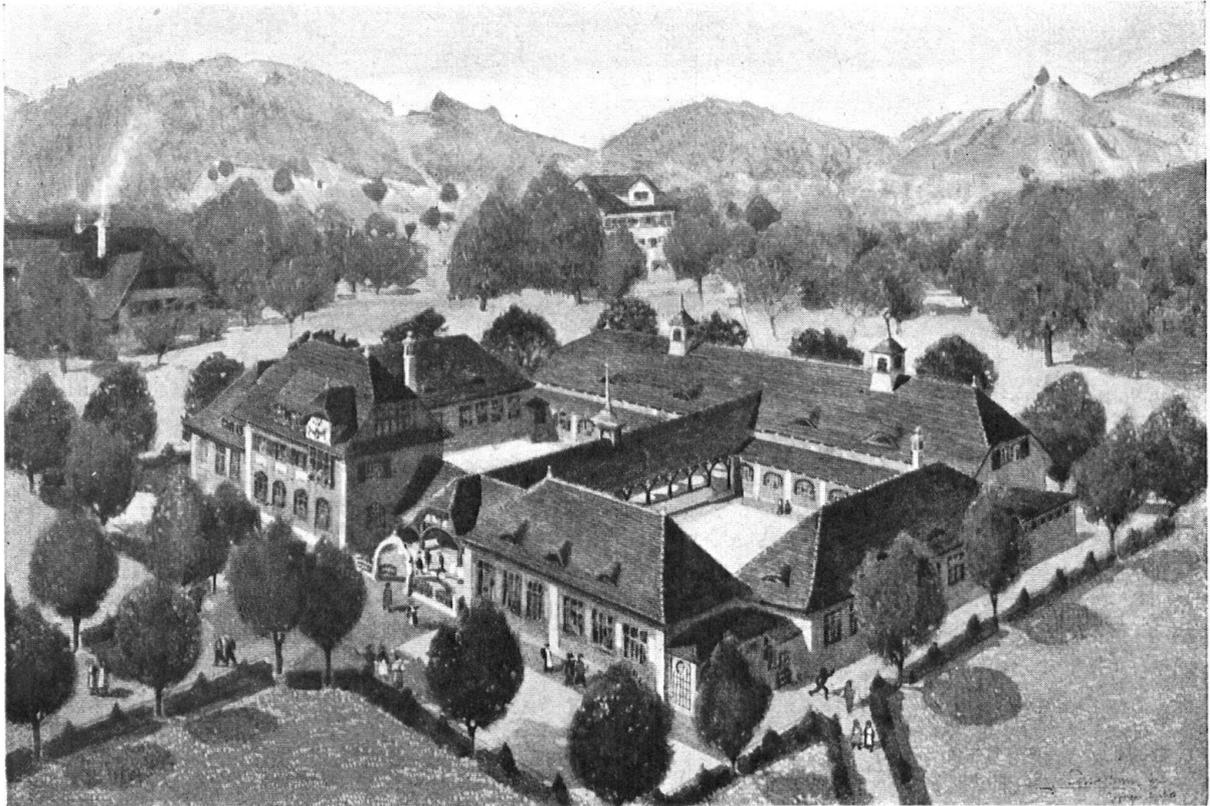
Haus im Charakter des 18. Jahrhunderts. — Villa dans le caractère du 18e siècle.

auf der sich die moderne Baukunst aufbauen konnte. Nach und nach verliert die ursprüngliche Arbeit dieser Jahre ihren Hintergrund. Veränderungen und Neuerungen im Bauen werden durch vorangehende Veränderungen in Gebieten, die das Bauen bestimmen, bedingt. Materialteuerung und Arbeitszeitreduktionen fördern die zunehmende Industrialisierung der Baumittel. Technische Hilfsmittel und maschinelle Herstellung treten an Stelle der handwerklichen Leistungen, neue Materialien an Stelle der traditionellen und neue Baumethoden müssen Mann und Budget entlasten. Um 1900 arbeitete ein Steinhauer 11 Stunden, heute 8 Stunden, der Kubikmeter behauener Sandstein kostete damals Fr. 120.—, heute Fr. 420.—. An Stelle des Tretrades als Aufzug ist heute der Baukran mit Motorenbetrieb getreten. Der armierte Beton gestattet Konstruktionen und Raumbildungen jeder Art, die aus den Baumaterialien, die unsere Bauformen der Vergangenheit bestimmten, nicht durchgeführt werden können. Die zu hoher Vollendung gelangte Industrie liefert Materialien in ungeahnter Grösse und Verfeinerung, so beim Glas, den Blechen, bei Eisen und Stahl. Die Technik der Beheizung, Belüftung, Hygiene usw. nähert sich der Vollendung. Während vor 30 Jahren grosse Räume nur ungenügend mit direkt eintretender Heissluft erwärmt werden konnten, erfreut man sich heute in grössten

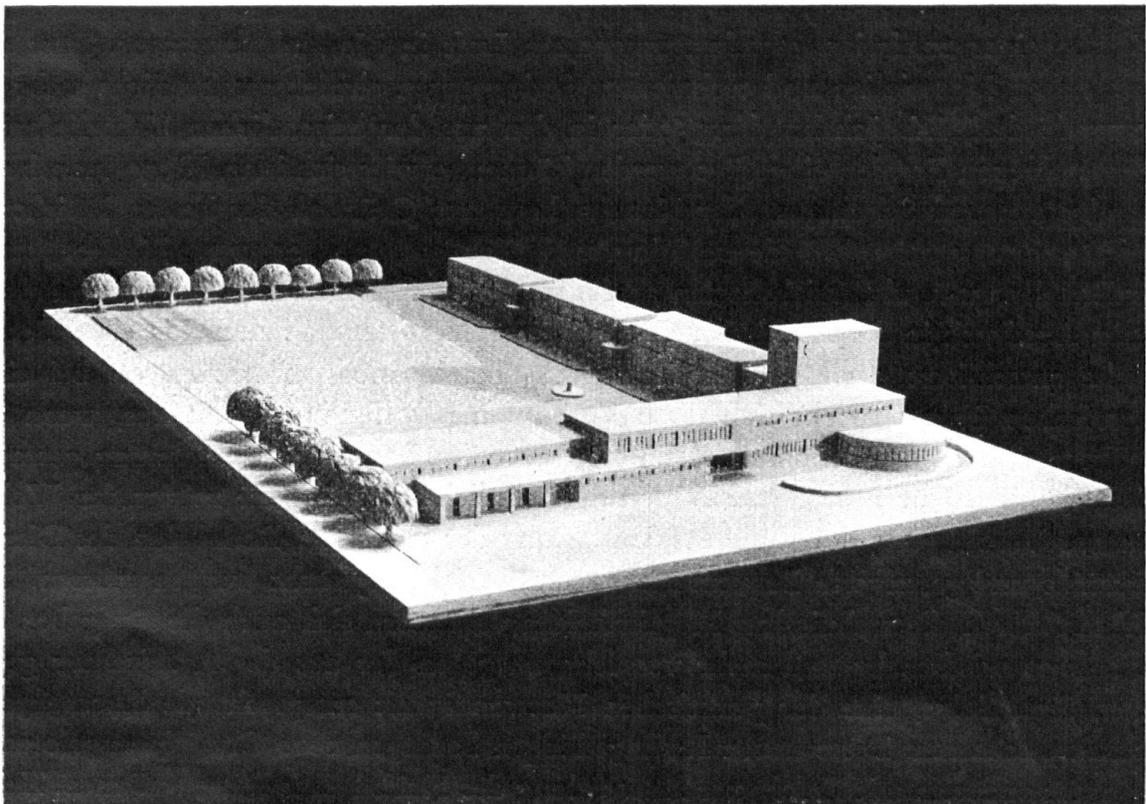


Neues Haus in sachlicher Art. — Villa simple comme expression de notre temps.

Räumen einer zugfreien, stetsfort erneuerten Luft in Normaltemperatur. Dass alle diese neuen Materialien und technischen Steigerungen ehrlicherweise nicht mehr im Gewande de XIX. Jahrhunderts, oder in den aus der heimatlichen Ueberlieferung übernommenen Formen eingefügt werden können, erwies sich klar. Wenn man heute bei einem neuen Schulhaus oder Krankenhaus aus Gründen der besten Belichtung und Besonnung ganze Wände aus Eisen und Glas, ohne nennenswerte Mehrbelastung der Erstellungs- und Betriebskosten ausführen kann, führt dies automatisch zu einem neuen Ausdruck in der Architektur. Wenn eine Gemeinde sich zum Bau einer Betonkirche entschliesst, weil sich die Kosten $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ niedriger stellen als bei einer historischen Bauart, wirkt sich diese Verbilligung vollkommen erst aus, wenn der Struktur und Konstruktionsart des Beton auch im Bauentwurf Rechnung getragen wird; damit ist die neue Architektur da. Aehnliche Verhältnisse zeitigt der Wohnbau, wo Verbilligung des Wohnens, Entlastung der Hausfrau, Reduktion des Dienstpersonals und gesteigerte Bequemlichkeit und Hygiene gesucht werden müssen. Erleichtert durch die technischen Möglichkeiten verändern sich auch die Aufgaben des Bauens; so wird mehr und mehr versucht, entgegen der aus der Architektur gegebenen Raumfolge, eine der praktischen Notwendigkeit entsprechende Raumorganisation zu schaffen. Diese neuen Raumgedanken bedingen neue Gruppierungsformen, die unter anderem mit Erfolg zur Anwendung des Flachdaches führen können. Keine



Schulhaus unter dem Einfluss des Heimatschutzes. — Ecole dont la forme est le résultat des idées du Heimatschutz.



Schulhaus in sachlicher Art. — Ecole comme expression de notre temps.
102



Neues Spital in sachlicher Art. — Hôpital moderne, expression stricte des besoins actuels.

andere Form als die des Kubus erlaubt eine freiere Disposition der Räume in Grundriss und Aufbau.

Ueberlegen wir diese Entwicklung, die sicher weitergehen und trotz Entgleisungen bis zur Veredelung reifen wird, drängt sich die Frage auf: wie stellt sich der Heimatschutz dazu, dem vielfach mehr erhaltende Tendenzen nachgeredet werden? Er wird sich der Einstellung des feinfühligten Baukünstlers anschliessen, der es unterlassen wird, eine abgeschlossene Anlage des XVIII. Jahrhunderts oder eine poesievolle Bürgergasse einer alten Stadt durch einen Fremdkörper zu zerstören, der aber in freien Möglichkeiten mit der Zeitentwicklung gehen wird. Wenn wir weiter an Baugruppen und Stadtteile denken, deren vorzüglichen Dominanten mittelalterliche, oft nur kubische Wehrtürme bilden, können wir uns auch moderne Bauwerke als solche durchaus vorstellen, wenn sie in Masse, Silhouette und Ehrlichkeit die Nachbarn in gleicher Weise respektieren.

Unsere Betrachtungen wären nicht vollständig, wenn wir nicht die Farbe in den Kreis unserer Betrachtungen ziehen würden. Während zu jeder Blütezeit der Architektur die Farbe als Mittel der Eindruckssteigerung eine bedeutsame Rolle spielte, war man sich der Möglichkeiten, die in ihrer Anwendung lagen, nicht mehr voll bewusst. Wenn schon vereinzelt die farbige Behandlung der Fassaden (Basler Rathaus) festzustellen ist, kam die Anwendung in grösserem Maßstabe erst in den letzten Jahren. Die leichter geschürzte und mit den Möglichkeiten spielender Verwendung ausgestattete Malkunst hat in den Fassadenmalereien verschiedener alter

Städtchen und Gassen farbenfröhliche und interessante Bilder geschaffen. Es hat sich jedoch gezeigt, dass auch hier Willkür und Gesetzlosigkeit nicht freien Raum haben. Zu viele Farbenebeneinanderstellungen ergeben leicht einen stumpfen Eindruck. Nach allem dürfte in der Farbe der Grundsatz der Architektur gelten: durch Vorbereitung zur gesteigerten Dominante. Dass aber Farbe in der Architektur nicht unter allen Umständen Anwendung finden darf, zeigen uns leicht Strassenbilder wie die der Kramgasse und anderer, die ihre Wirkung allein mit den handwerklich meisterlich behandelten Sandsteinfassaden erzielen wollen.

*

Unser Land weist auf seinem kleinen Territorium eine überaus grosse Mannigfaltigkeit im Bauen auf. Klima und topographische Formation, die Materialien aus Boden und Natur, völkische Ueberlieferungen und die Einflüsse benachbarter, starker Kulturgebiete haben sich durch den Lauf der Jahrhunderte geltend gemacht und werden sich weiter geltend machen. Dass es so bleiben möchte und das reiche und herrliche Bilderbuch nicht durch ein Universalklischee verdrängt werde, wird der Wunsch jedes warmherzigen Heimatfreundes sein. Wenn wir in den vorstehenden Zeilen den Wandel in den letzten 30 Jahren zu skizzieren versuchten, wolle der Leser auch das Resultat davon sinngemäss auf die Eigenartigkeit der einzelnen Landesteile übertragen.

Sprachlicher Heimatschutz.

Von Otto v. Greyerz.

Blättert man in den frühesten Jahrgängen unserer Zeitschrift, so ist da von sprachlichem Heimatschutz kaum die Rede. Die ganze Aufmerksamkeit ist auf das sichtbare Bild der Landschaft, der Dörfer und Städte gerichtet. Der welsche Name der Vereinigung sagt es deutlich genug: «Ligue pour la conservation de la Suisse pittoresque» oder auch «pour la beauté» oder «pour le visage aimé de la patrie». Die grosse Nationalerziehung, von der Philipp Godet als unserer Aufgabe sprach, sollte eine Erziehung zu besserem, richtigerem Sehen sein. «Die Augen auf!» rief jene erste literarische Kundgebung des erwachten Heimatschutzgeistes, das ausgezeichnete Buch von Fatio und Luck, dem verblendeten Volke zu. Und ganz mit Recht wurde zuerst das Auge angerufen, das Organ, das schneller und leichter wahrnimmt als das Ohr; ganz mit Recht wurde der Kampf gegen das Hässliche und Verlogene zuerst auf dem Gebiete unternommen, wo die Belehrung durch Abbildung guter und schlechter Beispiele möglich war.

Allein es konnte nicht lange dabei bleiben. Ungesucht und ungerufen drängten sich sprachliche Erscheinungen auf, die den Heimatschutz auch angingen. Wer die heimische Eigenart in Sitten und Bräuchen schützen wollte, konnte an der heimischen Sprache nicht vorbeigehen. Gehörten unsre alten Volks- und Kinderlieder, unsre